

Inhaltsverzeichnis

Museum NEU Kaiserliche Hofburg Innsbruck	Öffnungszeiten: März bis August tgl. 9:00-17:00 Uhr, am Mittwoch bis 19:00 Uhr; September bis Februar tgl. 9:00-17:00 Uhr Tel.: +43 (0) 512 / 587186 hofburg.ibk@burghauptmannschaft.at www.hofburg-innsbruck.at	2
Museum NEU Museum Kitzbühel, Sammlung Alfons Walde	Öffnungszeiten: Dezember bis Ostern: Dienstag bis Freitag und Sonntag, 14:00-18:00, Samstag, 10:00-18:00; Ostern bis 31. Oktober: Dienstag bis Freitag 10:00-13:00, Samstag 10:00-17:00 Adresse: A-6370 Kitzbühel, Hinterstadt 32 Tel.: +43 (0) +43(0)5356/6724 oder 64588 Mail: stadtaarchiv@kitz.net, info@museum-kitzbuehel.at www.museum-kitzbuehel.at	6
Museum NEU Freilichtmuseum Wattens	Öffnungszeiten: jederzeit zugänglich, sowohl von der Marienkirche in Wattens als auch vom Campingplatz Volders aus jeweils in ca. 20 min Gehzeit zu erreichen. www.museum-wattens.at	9
Museum NEU Kals Kulturgut Stockmühlen	Öffnungszeiten: Jederzeit frei zugänglich; im Sommer Donnerstag von 14:00–17:00 Uhr Mahlvorführung in der Kerer-Mühle. Kontakt: Paul Gratz, A-9981 Kals am Großglockner, Kals/Großdorf 17 Tel. +43 (4876) 8384 Mail: hans@groder.info	12
Museum NEU NIMU Artur Nikodem Museum in Mutters	Öffnungszeiten: Samstag 11:00–21:00 Uhr, Sonntag und Montag 16:00–21:00 Uhr, Führungen nach Vereinbarung Adresse: A-6162 Mutters, Kirchplatz 12, NIMU Artur Nikodem Museum Tel./Fax: +43 (0)512 / 546240 Tel. Mobil: +43 (0)650 / 5129644 Mail: nimu@nimu-nikodemmuseum.at www.nimu-nikodemmuseum.at	14
Museum NEU Kaiserjägermuseum Schwaz	Öffnungszeiten: nach Voranmeldung Adresse: A-6130 Schwaz, Ludwig-Penz-Straße 12a Tel.: +43 (0) 5242 / 62950 oder 62539 Mail: kaiserjaeger-schwaz@aon.at http://www.tiroler-kaiserjaeger.at	16
Museum NEU s`Paules und s`Seppls Haus	Öffnungszeiten: Mitte Juni bis Mitte Oktober, Montag, Dienstag und Freitag, 15:00- 17:00 Uhr; Mitte Dezember bis Mitte April, Dienstag und Donnerstag, 15:00-17:00 Uhr; Gruppenführungen (mind. 10 Personen) auf Anfrage, spezielle Museums- bzw. Kinderführungen. Adresse: A-6533 Fiss, Puintweg 1 Tel.: +43 (0) 650 / 6361848 Obfrau Ulrike Wachter Mail: info@museumsverein-fiss.at; www.museumsverein-fiss.at	18

HIER WURDE HOF GEHALTEN, PRÄCHTIG DINIERT, FLEISSIG GEBETET UND ORDENTLICH GESPUCKT

Die Hofburg zu Innsbruck, ein Museum im Museum

Die Hofburg Innsbruck, deren Baugeschichte ins Mittelalter zurückreicht und deren heutiges barockes Aussehen aus der Zeit Maria Theresias stammt, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Seither wurden die Schauräume immer wieder renoviert und ihre Anzahl vergrößert. Vor allem in den letzten Jahren erfolgte eine umfassende Restaurierung und Neugestaltung, die 2011 vorläufig abgeschlossen wurden. Die Hofburg beinhaltet nun einen neuen musealen Bereich, der sich speziell mit der Baugeschichte, den BewohnerInnen und der Ausstattung der Räume befasst.

Geschichte und Geschichten zum Anschauen und Nachlesen

In einem eigenen Raum, der mit Vitrinen in Form von Ausziehwänden ausgestattet ist, deren Vorbilder in Depots zur Anwendung kommen, erzählen Personen und Geschehnisse, die mit der Habsburger-Residenz in Verbindung stehen, ihre sechshundertjährige Geschichte. Bei den Bildern und Schriftstücken handelt es sich hauptsächlich um Faksimiles, Originale sind rar. Hinzu kommen Fotos und Filmaufnahmen.

Aquarelle von Albrecht Dürer (Faksimile) verweisen auf die Zeit Kaiser Maximilians I.. Die von ihm erweiterte Burganlage geht auf Herzog Sigmund dem Münzreichen zurück, der sie um 1460 aus zwei Häusern, die von den Tiroler Landesfürsten benutzt wurden, erbauen ließ.



Zur entscheidenden Umgestaltung kam es unter Maria Theresia zwischen 1754 und 1756 sowie 1766 und 1773. Am ausdrucksvollsten präsentiert sich hierbei die Fassade zum Rennweg hin. Maria Theresia und ihr Gemahl Franz Stephan von Lothringen, begleitet von einem Hofstaat von 453 Personen, machten zum ersten Mal 1739 auf ihrer Rückreise von Florenz nach Wien in Innsbruck Halt. Zum letzten Mal kam die Monarchin 1765 nach Innsbruck und zwar anlässlich der Hochzeit ihres Sohnes Leopold II. mit der spanischen Infantin Maria Ludovica.

Nach Maria Theresia bewohnte ihre Tochter Maria Elisabeth, Äbtissin des Damenstiftes, die Hofburg. Grafiken zeigen sie zum einen im Hofkleid, zum anderen auf dem Balkon, als sie 1796 die Parade der Tiroler Scharfschützen abnahm. Im Riesensaal wurden 1790 Cousine Anna Amalia, Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel und ihre Begleitung der Finanzminister von Weimar Johann Wolfgang von Goethe empfangen. Auf der Flucht vor der französischen Revolution kam Marie-Therese Charlotte, Tochter von Marie Antoinette, 1796 nach Innsbruck.

Von 1806 bis 1814 war die Hofburg bayerischen Residenz. Diese Regentschaft wurde 1809 für neun Wochen unterbrochen, als der Anführer des Tiroler Freiheitskampfes Andreas Hofer einzog.

Mit der Rückkehr Tirols an Österreich wurde die Hofburg wieder von Mitgliedern des Hauses Habsburg bewohnt, wenn auch meist nur für kurze Zeit.

Marie-Louise, Tochter Franz I. und zweite Gemahlin Napoleons übernachtete 1814 in der Hofburg. Um die Lage Europas zu besprechen kamen 1822 Zar Alexander I., König Wilhelm III. von Preußen und Kaiser Ferdinand I. in Innsbruck zusammen. Als 1848 in Wien die Revolution ausbrach, flüchtete Kaiser Ferdinand I. in das relativ ruhige Tirol. Für drei Monate wurde die Hofburg sein Regierungssitz. 1873 war der Schah von Persien Naser al-Din Gast. Kaiser Franz Josef kam mehrmals nach Innsbruck. Dessen Bruder Erzherzog Karl Ludwig, zählte als Gouverneur von Tirol ebenfalls zu denn prominentesten BewohnerInnen der Hofburg. Er ließ die inneren Appartements für Kaiserin Elisabeth neu einrichten. Ihr Sohn, Kronprinz Rudolf, kam 1877 nach Innsbruck und 1817 als letzter Kaiser der Habsburgermonarchie Karl I.

Mobiliar auf Reisen

Ein weiterer zentraler Themenbereich der musealen Neugestaltung stellt die Ausstattung der Hofburg in Innsbruck, die von der kaiserlichen Familie meist nur für wenige Tage genutzt wurde, dar. Die Möblierung aller Repräsentationsräume haben sich die BesucherInnen eher karg vorzustellen, auch zur Zeit Maria Theresias. Reiste der Hof nach Innsbruck, so wurde das wertvolle Mobiliar aus Wien mitgebracht.

Zum Beispiel richtete die Tochter Maria Theresias, Maria Elisabeth, die Räume neu ein, jedoch als sie 1806 Tirol verließ, nahm sie die meisten Möbel wieder mit. Auch während der bayerischen Herrschaft erfuhren die Räume eine luxuriöse Möblierung, die 1814 wieder abgeholt wurde. Zuletzt erfolgte eine Neueinrichtung der Hofburg unter Kaiser Franz Josef 1863. Den Auftrag für die Anfertigung der Möbel erhielt der Innsbrucker Tischler Joseph Brugger, für die Polsterung der Sitzmöbel der Tiroler Tapezierer Johann Zemmer.



Die "Zimmer ihrer Majestät der Kaiserin"

Welche Bedeutung die Gestaltung der Kaiserappartements hatte, verdeutlichen die Namen der Beauftragten. Zum Beispiel entwarf 1858 der Wiener Hofbildhauer August La Vigne die Ausstattung im Stil des zweiten Rokoko.

Nicht nur gesellschaftlich, auch bei der Möblierung einer Residenz gab es eine strenge Hierarchie, die sich auch in der Auswahl der Stoffe manifestiert. In den Vorzimmern wurden nur die Sitzmöbel mit Seidenstoffen bezogen. In den Salons kamen seidene Vorhänge hinzu und in den privaten Räumen wurden auch die Wände mit Seidenstoffen und Seidentapeten bespannt.

Material, Form, Dekor und Bequemlichkeit des Mobiliars wurde dem gesellschaftlichen Stand der BenutzerInnen angepasst.

Chinesisch-ostindisches Verwechslungsspiel

Die Wände waren bemalt oder mit Tapeten ausgekleidet. Die Muster können gestreift, geblumt oder figural sein. Bei der letzten Renovierung fanden die RestauratorInnen im "Rosa Salon" Wandmalereien mit chinesischen Motiven, die vor 1773 entstanden sind. Diese Vorliebe für die Exotik "Ostindiens" entsprach ganz der Zeit. "*Ich mach mir aus nichts aus der Welt was, nur was aus Indien kommt...*" (Maria Theresia). "Chinoiserien" wurden in einem weiteren Zimmer bereits 1944 durch einen Bombenschaden aufgedeckt. Für das Elisabeth-Appartement konnten die Seidentapeten von 1858 nach Originalmustern nachgewoben werden.

Die Wände schmücken wertvolle Gemälde. Eine kleine Gemäldegalerie wurde ebenfalls neu eingerichtet.

Prächtig aufgetischt

An die Fensterpfeiler wurden Konsolentische geschoben, in die Mitte des Raumes die Hoftafel aufgestellt. Ein großer Tisch zeigt die Pracht eines kleinen höfischen Familiendiners um 1840. Gedeckt ist für das Dessert, das aus neun bis dreizehn Gängen bestand, deren Länge der Brenndauer der Kerzen angepasst war.



Stühle und Geschirr sind unterschiedlich, der Rangordnung der BenutzerInnen entsprechend gestaltet. Auch Kaiser Franz Josef lud 1909 anlässlich der Jahrhundertfeier des Tiroler Freiheitskampfes zu einer solchen "Allerhöchsten Hoftafel" in den Riesensaal ein, an dem 180 Personen teilnahmen.

Zur Aufstellung kamen unter anderem ein Spieltisch, ein Nähtischchen, ein Waschtisch im Toilettenzimmer Kaiserin Elisabeths und ein Schreibtisch mit "Tintenzeug" in ihrem Schreibzimmer.

Sitzgelegenheiten von der (un)bequemen Art

Im Audienzzimmer befindet sich unter einem Baldachin, auf einem Stufenpodest aufgestellt, der Thronessel mit goldenen Volutenfüßen, goldenem, stoffbezogenem, mit Goldborten und -fransen verziertem Sitz und Lehne. Aus der Zeit Maria Theresias haben sich zudem sechs Sessel für den täglichen Gebrauch erhalten. Sie weisen geschwungene Formen auf, sind

aus Buchenholz gefertigt, farbig gefasst und ihre Sitzflächen sowie Rückenlehnen mit einem Rohrgeflecht versehen. Von den verschiedenen farbigen Lehnssesseln haben sich aus der Hofburg ebenfalls einige erhalten. Sie zeigen die Stile der verschiedenen Epochen auf.

Den herrschaftlichen Sitzgelegenheiten stehen die der Dienerschaft gegenüber. Diese Sessel waren "vom harten Holz" und die Sitze nur mit Leinenstoff bespannt. Davon wurden hundert Stück anlässlich der Erbhuldigung Ferdinand I. 1838 für die mitgereisten Benutzer benötigt.

Kommoden, Paravents und Spucknapfe



Zum einen sind die Prunkräume sowie privaten kaiserlichen Appartements mit Möbel ausgestattet, zum anderen werden einige Möbelstücke in zum Teil abgedunkelten Räumen museal präsentiert. Die Vitrinen sind ebenfalls dunkel gehalten und bestehen aus einem Metallrahmen, der mit einem gazeartigen Stoff bespannt ist. Hier reihen sich Sessel an Sessel, Tische an Kommoden, bemalte Wandschirme an Spucknapfe. Die Stühle sind zum Beispiel aus Mahagonifurnier, Ahorn- oder Birnbaumholz, mit gelber Atlasseide oder rotem Samt bespannt und mit vergoldeten Beschlägen verziert. Ein Ofenschirm von 1815 aus dem Appartement des Gouverneurs zeigt Blumenmalereien in

Gouache auf Papier. Vom Innsbrucker Tischlermeister Johann Geyr stammen unter anderem ein Sessel, ein Sekretär sowie ein Standspiegel von 1838.

"Memoriae Aeternae"

Der Tod des Kaisers, der 1765 in Innsbruck verstarb, veranlasste Maria Theresia bald nach Wien abzureisen. Das Sterbezimmer ihres Gemahls wurde zur Hofkapelle umgestaltet. In den Räumen davor befinden sich nun Vitrinen, in welchen verschiedene Gegenstände und Dokumente gezeigt werden, die vor allem mit dem "ewigen Gedenken" in Verbindung stehen.

Die Sakristei, deren Deckenmalereien zu den jüngsten Entdeckungen zählen, schmückt ein prachtvoller mit Reliefs versehener Schrank. Wie er stammen auch die liturgischen Geräte aus der Zeit Maria Theresias, gleichfalls die Kaseln, welche von der Kaiserin und ihren Töchtern reich bestickt wurden.

Die Hofburg in Innsbruck stellt sich mit der Neupräsentation verstärkt als ein Museum im Museum dar. Zum einen geben die herrschaftlichen Räume, die selbst ein Museum darstellen, Einblick in das Leben am Hof, von der Zeit des Barock bis zum Ende der Monarchie. Zum anderen wird diese Dokumentation nun durch dazwischen gefügte museale, mit unterschiedlich und daher ganz uneinheitlich gestalteten Vitrinen versehene Räume ergänzt. Dadurch konnten die oben angesprochenen Themen herausgehoben und viel deutlicher als zuvor für die BesucherInnen veranschaulicht werden.



Öffnungszeiten: März bis August tgl. 9:00 – 17:00 Uhr, am Mittwoch bis 19:00 Uhr; September bis Februar tgl. 9:00 – 17:00 Uhr.

Adresse: A-6020 Innsbruck, Rennweg 1

Tel.: +43 (0) 512 / 587186

Mail: hofburg.ibk@burghauptmannschaft.at

www.hofburg-innsbruck.at

Abbildungen:

- 1 - Chinamode
- 2 - Festtafel
- 3 - Thronsessel
- 4 - Möbelmuseum
- 5 – Sakristei

MUSEUM KITZBÜHEL – SAMMLUNG ALFONS WALDE

Bedeutende Neuzugänge an Werken des berühmten Künstlers



Der Blick ist auf einen steilen Schneeberg mit vereinzelt Baumgruppen gerichtet. Der Standpunkt der BetrachterInnen befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite und ist erhöht. Er bewirkt, trotz Einsatzes des Zooms, dass die Übersicht beibehalten werden kann. Der Bildausschnitt gibt keinen Horizont wider, wodurch eine weiße, plastisch modellierte Fläche mit vereinzelt Bauminseln entsteht. Diese Fotos sowie Fernsehspots der letzten Winterkampagne der Tirol Werbung mit dem Titel „Tirol – so nah, so fern“ lassen Assoziationen zu, die unmittelbar zu den Werken von Alfons Walde führen, Werke, die im Museum Kitzbühel anzuschauen sind.

Das Museum Kitzbühel kann seit kurzem mit einer noch größeren Zahl an Bildern von *Alfons Walde* (1891-1958) aufwarten. Dies machte eine bedeutende Leihgabe seitens der Familie Walde-Berger möglich. Waren bisher ca. dreißig Gemälde, vor allem aus den 1920er und 1930er Jahren zu sehen, so zeigen nun sechzig Gemälde und über hundert Grafiken, Zeichnungen, Fotografien und Druckgrafiken Alfons Walde als bildenden Künstler, Architekt und Designer. Umfassender kann jetzt die Entwicklung des aus Kitzbühel stammenden Künstlers nachvollzogen werden. Der Bogen spannt sich von seinem Frühwerk, das thematisch und stilistisch von der Wiener Sezessionskunst, Gustav Klimt und Egon Schiele abhängig ist, bis zu seinen klassischen Arbeiten von expressiver Formensprache, mit heftigem Pinselduktus und kräftiger Farbigkeit. Bekannt sind die Bilder „Almen im Schnee“ und „Auracher Kirchl“, das es in mehreren Versionen gibt. Alfons Walde hat bereits selbst einen touristischen Blick auf Land und Leute geworfen. Die dargestellten Bauern und Bäuerinnen sowie Schifahrer und Schifahrerinnen erscheinen wie Staffagefiguren ins Bild eingebaut. Hier geht es nicht um das Erfassen von Individuen, sondern um das Festhalten von Typen. Die Bilder sind meist heiter bis sonnig. Daher ist die Nutzung seiner Bildsprache zu Werbezwecken keine Überraschung. Sie wurde auch häufig angewandt.



Das Museum Kitzbühel präsentiert das Oeuvre von Alfons Walde nach Themen und Schaffensperioden geordnet. Zunächst sind die Landschaftsbilder, vor allem Schneelandschaften, und Wintersportbilder der zwanziger und dreißiger Jahre zusammengefasst, u. a. sind „Winter in Kitzbühel“ (1922), „Grubschanze bei Kitzbühel“ (1925) und „Aufstieg“ (1930) zu sehen. Hinzu kommen Porträts, vor allem Selbstporträts, sowie Interieurs und Städtebilder. Einen zweiten großen Komplex bilden das Frühwerk und die Frauenbilder. Die Akte sind ganz dem Stil und dem Männerblick der Zeit verpflichtet. Sie wurden zu Lebzeiten des Malers kaum öffentlich gezeigt.



Das Museum Kitzbühel beinhaltet nun die größte permanente Präsentation von Werken Alfons Waldes. Dem wird durch die Namensänderung Rechnung getragen, ab nun heißt es „Museum Kitzbühel - Sammlung Alfons Walde“. Um all diese Kostbarkeiten adäquat präsentieren zu können wurde die Ausstellungsfläche auf 250 m², verteilt auf zwei Stockwerke, vergrößert. Hinzu kommt noch ein eigener Raum für Sonderausstellungen. Die Präsentation erfolgte in Zusammenarbeit mit der Architektin Elsa Prochazka.

Elsa Prochazka hat bereits das Museum Kitzbühel 2002 neu gestaltet. Dieses wurde 1934 als Heimatmuseum eröffnet und befindet sich im Südturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung und im ehemaligen Getreidekasten, eines der historisch bedeutendsten Gebäude der Stadt. Die Neuzugänge haben eine Umstrukturierung notwendig gemacht. Neben den Bildern von Alfons Walde wird weiterhin, zwar in komprimierter Weise, die Geschichte der Stadt und der Region zur Anschauung gebracht.

Zunächst verweisen *bronzezeitliche Funde* auf die frühe Besiedlung des Raumes Kitzbühel. Hier befanden sich einige der wichtigsten Produktionsstätten für Kupfer im Ostalpenraum. Von hier aus erfolgte die Verteilung in den Norden. Kupfer und Zinn ergeben Bronze. Aus Bronze wurden Waffen, Werkzeuge, Gefäße und andere Gebrauchs- und Schmuckgegenstände hergestellt. Zu den wichtigsten Ausgrabungsstätten zählen die Gebiete Kelchalm und Lebenberg bei Kitzbühel. Zum Fundkomplex gehören zudem Keramiken und Holzgegenstände der Urnenfelderzeit.

Den *ur- und frühgeschichtlichen Besiedlungsspuren* folgen die des *frühen Mittelalters*. Das mittelalterliche Kitzbühel lässt sich mittels Grabungen bis ins 8. Jahrhundert n. Chr. zurückverfolgen. Als wirtschaftliches Zentrum der Region wurde Kitzbühel bereits 1271 zur Stadt erhoben. Die Basis für den ökonomischen Aufschwung im *Mittelalter* stellte erneut der Bergbau, nun am Rerobichl, dar. Kitzbühel gehörte bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts zum Herzogtum Bayern und kam erst 1504 zu Tirol beziehungsweise Österreich.

Die Blütezeit Kitzbühels in der *frühen Neuzeit* und im *Barock* stellt ein weiterer Themenblock dar. Auf die wirtschaftliche und künstlerische Bedeutung verweisen nur wenige Objekte, wie zum Beispiel ein sehr qualitativvolles Motivbild aus der Kitzbüheler Liebfrauenkirche, das Adelige als VotantInnen wiedergibt. Als Maler wird der bekannte *S.B. Faistenberger* genannt.



Breiten Raum nehmen die *Entdeckung der Landschaft* und die *Anfänge des Tourismus* ein. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wird das Augenmerk auf die alpine Landschaft gelenkt, zum einen durch Bergbegeisterte, zum anderen durch Künstler. Im ausgehenden 19. Jahrhundert zählte Kitzbühel zu den attraktivsten Tourismusorten Österreichs. Zunächst kamen GroßstädterInnen aus München und Wien zur Sommerfrische. Zahlreiche Postkarten erinnern daran, aber auch Villen im so genannten Heimatstil.



Als Wintersportort erfuhr Kitzbühel in den 1920er und 1930er Jahren seinen Höhepunkt. Rodeln, Bobfahren, Eislaufen und vor allem Schifahren waren angesagt. Es wird auf Franz Reisch hingewiesen, der 1892/93 die ersten Versuche mit norwegischen Schiern unternahm, 1893 erfolgte die erste Abfahrt vom Kitzbüheler Horn und 1905 wurde das Hahnenkammrennen erstmals gestartet. Toni Sailer, der „Schwarze Blitz“, sei nur stellvertretend für die zahlreichen Schiasse genannt. Kitzbühel wurde ein mondäner Ort. Wintersportgeräte, Originalfotografien und historisches Filmmaterial lassen die Zeit bis in die 1950er Jahre nacherleben.

Der Museumsbesuch führt weiter zu Zeugnissen bekannter in Kitzbühel ansässiger KünstlerInnen. Nicht weniger bedeutend als Alfons Walde war *Hilde Goldschmidt*. Sie wurde 1897 in Leipzig geboren, war Schülerin Oskar Kokoschkas und lebte seit 1936 in Kitzbühel. Hilde Goldschmidt musste nach England emigrieren, kehrte jedoch 1950 nach Kitzbühel zurück, wo sie 1980 verstarb. Leider sind von ihr nur wenige Arbeiten im Museum zu sehen. Von *Wilhelm Angerer* (1904-1982, Schwaz) sind einige Fotoarbeiten ausgestellt. Er eröffnete 1933 in Kitzbühel ein Fotogeschäft, das er bis 1969 führte. Seinen Arbeiten liegt eine sehr ähnliche Sichtweise auf die Natur, wie sie Alfons Walde malerisch festhielt, zugrunde. Auf eine weniger bekannte Persönlichkeit, auf *Walter Bosse* (1904-1979) und seinen Bezug zu Kitzbühel verweisen die präsentierten kunstgewerblichen Arbeiten, kleine Figuren, Grottesken und Tiere.

Mit der Neukonzeption des „**Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde**“ wurde nicht nur durch die Neuzugänge, sondern auch durch die Gewichtung der Themen das touristische Bild, der Blick von außen auf die Stadt und ihre Umgebung ins Zentrum gestellt.

Öffnungszeiten: Dezember bis Ostern: Dienstag bis Freitag und Sonntag, 14:00 – 18:00 Uhr, Samstag, 10:00 – 18:00 Uhr; Ostern bis 31. Oktober: Dienstag bis Freitag 10:00 – 13:00 Uhr, Samstag 10:00 – 17:00 Uhr.

Adresse: A-6370 Kitzbühel, Hinterstadt 32

Tel.: +43 (0) +43(0)5356/6724 oder 64588

Mail: stadtarchiv@kitz.net, info@museum-kitzbuehel.at

www.museum-kitzbuehel.at

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - „Museum Kitzbühel - Sammlung Alfons Walde“
- 2 - Sammlung Alfons Walde
- 3 - Alfons Walde, Kitzbühel
- 4 - Motivbild aus der Kitzbüheler Liebfrauenkirche, 1727, S. B. Faistenberger zugeschrieben
- 5 - Landschaft und die Anfänge des Tourismus

DAS ERREICHEN DES HIMMELREICHS IST MIT GROSSEN MÜHEN VERBUNDEN

Neugestaltung der rätischen Siedlung am Himmelreich
bei Wattens als Freilichtmuseum

Eröffnung 25.Juli 2009



In antiken Berichten werden die BewohnerInnen Nord-, Süd- und Osttirols sowie des Trentino, des westlichen Venetien und von Teilen des Unterengadins ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. als RäterInnen bezeichnet. Ihre Existenz lässt sich somit in die Eisenzeit datieren.

Die Gewinnung von Eisen, das bevorzugte Material zur Herstellung von Werkzeug und Waffen, hat dieser Epoche der Frühgeschichte den Namen gegeben, welche von ca. 800 bis 15 v. Chr. anzusetzen ist. Es ist die Zeit der sagenhaften Gründung Roms (753), des Einfalls der Kelten in Italien (390) und der Alpenüberquerung Hannibals (218). Mit der Eroberung des Alpenraumes durch die Römer – als 15. v. Chr. die Stiefsöhne des Kaisers Augustus Tiberius und Drusus eindringen, um die

Handelswege abzusichern – veränderte sich die Lage der RäterInnen jedoch grundlegend. Zahlreiche befestigte Siedlungen wurden zerstört und Rätien stellt ab nun eine römische Provinz dar.

Die bedeutendsten Reste einer RäterInnen-Siedlung fanden sich in Fritzens sowie in Sanzeno am Nonsberg (Trento). Nach ihnen wurde ihre Kultur als *Fritzens-Sanzeno-Kultur* bezeichnet. Weitere Spuren wurden u. a. nahe Innsbruck, in Birgitz, Kundl und nicht zuletzt am Himmelreich in Wattens von ArchäologInnen ergraben und bearbeitet. Die WissenschaftlerInnen konnten dabei ein anschauliches Bild der damaligen Zeit entwickeln, das sich auch am Himmelreich bei Wattens nachzeichnen lässt.

Auf Spurensuche

Südlich von Wattens befindet sich ein steiler Hügel, genannt Himmelreich. Dieses zu erlangen ist nicht und war nie ohne Mühen verbunden. Beim einstigen Begehen der Nordseite des Himmelreichs stieß in den 1930er Jahren der Wattener Gemeindefunktionär *Karl Stainer*, der bereits um 1920 in Fritzens Objekte der Fritzens-Sanzeno-Kultur entdeckt hatte, auf eine große Anzahl von Funden der jüngeren Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit. Er war mehr als ein Hobbyarchäologe, denn seine Begehungen und Durchsuchungen erfolgten mit System und brachten einen *Brandopferplatz* zutage.

Die Funde befinden sich heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck. Anstelle des auf einer bis zu 40 m breiten Terrasse angelegten Brandopferplatzes mit mehreren Altären ist heute ein Steinbruch anzutreffen.

Die Siedlung auf der Kuppe entdeckte dann der Jurist und Laienarchäologe Dr. *Alfons Kasseroler* nach dem Zweiten Weltkrieg, wie auch das Urnenfeld von Volders. Er hat auch die Reinigung und Restaurierung der Scherben durchgeführt. Teile des Fundmaterials sind im Museum Wattens für die Öffentlichkeit zugänglich.



Neugestaltung des Himmelreichs

Der *Heimatkunde- und Museumsverein Wattens-Volders* hat durch eine moderne Gestaltung, wobei mittels Rahmen aus gerostetem Stahl die Kubaturen der rätischen Häuser verdeutlicht werden, die Ausgrabung auch für Nichtfachleute nachvollziehbar gemacht. Vorausgegangen sind zum einen eine Sanierung des Areals und zum anderen eine Diplomarbeit, die als wissenschaftliche Basis herangezogen werden konnte.



Beim Erreichen der Kuppe sind drei stelengleiche Informationstafeln anzutreffen, die gleichfalls aus gerostetem Stahl gestaltet sind. Sie bieten die Grundinformation über Zeit und Leben der RäterInnen, die um 400 v. Chr. hier gelebt haben.

Zunächst können die BesucherInnen die großen geschichtlichen Zusammenhänge erfahren, von der Altsteinzeit bis zur Antike. So wird berichtet, dass vor 25.000 Jahren das Inntal bis zu einer Höhe von 900 m über der heutigen Talsole mit Schotter bedeckt war. 5000 Jahre später befand sich das Unterinntal bis 2.500 m Höhe unter Eis und der Gletschervorstoß reichte bis nördlich von Rosenheim. Wiederum 5.000 Jahre später

war das Eis geschmolzen, wobei die Talsohle ca. 30 m tiefer als heute lag.

In der mittleren Steinzeit, also von 8.500 bis 4.500 v. Chr. besaßen die Gletscher die heutige Größe. Damals lag die Waldgrenze jedoch 100 m höher, die Sommer waren etwas wärmer, die Menschen gründeten die ersten Dauersiedlungen und handelten mit Feuerstein-Rohmaterial. In der Jungsteinzeit, so ab 5.500 v. Chr. wurde vermehrt Land gerodet, Ackerbau und Viehzucht betrieben und im Inntal wuchsen zudem Buchen und Tannen. Der folgenden Epoche von 4.000 bis 3.000 v. Chr. gab das aus dem Berg gewonnene Kupfererz den Namen, dann das Material Bronze. Ca. 3.300 v. Chr. machte sich „Ötzi“ auf das Hauslabjoch auf. In der Spätbronzezeit zogen Stämme aus dem nördlichen Alpenvorland zu. Sie verbrannten ihre Toten und bestatteten sie in Urnen. Gräberfelder wurden in Volders gefunden. Die Gewinnung von Eisen prägte die Zeit ab 800 v. Chr.

Eine Ansiedlung mit Weitblick

Auf der kleinen Kuppe, mit Blick auf Wattens und das Inntal, befinden sich mehrere Häuser von verschiedener Größe sowie eine Zisterne. Die durch Ausgrabungen freigelegten Fundamente der Häuser sowie die begleitenden Fundgegenstände lassen die Wohnkultur der RäterInnen bestimmen. Erneut stehen Informationsstelen für die BesucherInnen des Himmelreichs zur Verfügung.

Charakteristisch für ein *rätisches Haus* sind verwinkelte, gedeckte Gänge, die zu den Kellerräumen führen. Diese waren in den Felsen gehauen. Das Raumklima war durch seine Ausgeglichenheit für die dort gelagerten Vorräte gut geeignet. Das Untergeschoß wurde mit Trockenmauern aufgeführt. Die Wohnräume darüber waren aus Holz, in Blockbauweise errichtet. Aufgrund des Materials kam es sehr häufig zu Bränden. Somit sind heute die Obergeschoße schematisch rekonstruiert worden. Eiserne Türgriffe, Schlüssel, Wandhaken und Klammern, die im Museum zu sehen sind, verweisen darauf, dass es sich nicht um einfache Hütten gehandelt hat.

Die Ansiedlung umgab einst ein ca. 170 m langer, 60 bis 100 cm hoher, elliptischer Ringwall aus Bruchsteinmauerwerk mit einer hölzernen Palisade. An der Ost- und Südseite erfolgte die Anlage terrassenförmig. Die Nordseite ist steil und steinig, daher wurden hier Podeste errichtet, sodass die Mauer nicht abzurutschen vermochte. Von der Nordseite aus konnte der tiefer gelegene Brandopferplatz, der heute nicht mehr vorhanden ist, erreicht werden.



Dem Haus III sind beispielsweise auch Nebengebäude angeschlossen. Vom Haus II aus kann eine *Zisterne* erreicht werden. Sie befindet sich in einer Mulde an der Südwestseite der Siedlung. Sie wird im Norden und Osten von behauenen Felswänden, die sich gegen Süden hin absenken, begrenzt. Ein aus

dem Fels gehauene quadratische Vertiefung neben dem Schacht diente als Auflager für eine Winde zum Aufseilen des Wassers. Die Zisterne fasste ca. 14.000 Liter Wasser, das wohl zur Vorratshaltung sowie zu Löschzwecken diente, denn das tägliche Trinkwasser wurde aus dem nahe gelegenen Bach geholt.

Die Kultur der RäterInnen



Von den BewohnerInnen wird berichtet, dass sie ihre Schrift von den Etruskern übernommen und ihren Bedürfnissen angepasst haben. Nicht nur die Handelsbeziehungen mit dem Süden, mit den Etruskern, Griechen und Venetern, auch die mit den Kelten im Norden haben ihr tägliches Leben bestimmt.

Fundobjekte geben Auskunft über ihrer Berufe. Sie waren versiert als Holzarbeiter, Kürschner, Seiler, Korbflechter, Steinmetze, Schmiede, Drechsler und Töpfer. Der Blick darauf reflektiert die heutige Sicht auf eine androzentrische Gesellschaft. Frauen finden allein, wenn es um Mode geht, ihre Erwähnung.

Die Kleidung der RäterInnen bestand aus bunten Stoffen, die aus Wolle oder Leinen gewebt wurden. Der rätische

Mann trug einen hemdartigen Kittel, darüber einen lodenartigen Wollmantel, die rätische Frau ein langes, gerades Kleid, das an den Schultern mit meist dekorativ gestalteten Fibeln (Gewandspangen) zusammengehalten wurde. Hinzu kamen bunt bestickten Kopftücher und Stulpenstiefel. Schmuck aus gläsernen Ringperlen oder bronzene Fibeln zeigen in ihrer Formung südlichen Einfluss.

In den „Abfällen“ gestöbert

Um das Leben der RäterInnen genauer kennen zu lernen, mussten auch WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen ans Werk. Die Auswertung der Funde ergab, dass als Haustiere Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Hühner gehalten wurden. Aus verkohlten Nahrungsresten konnte geschlossen werden, dass Hafer, Roggen, Spelzgerste, Nacktgerste, Saatweizen, Emmer (Weizen), Dinkel, Rispenhirse, Kolbenhirse, Linsen, Erbsen und Saubohnen angebaut wurden. Zur Berühmtheit gelangte der rätische Wein.

Museum Wattens . Vorgeschichte

Abschließend muss auf das Museum hingewiesen werden, das es in Wattens zu besuchen gilt, um einen umfassenden Eindruck von der rätischen Kultur zu bekommen. Hier finden sich zahlreiche Fundobjekte wie Urnen und andere Gefäße mit Reliefverzierung, Schmuck mit Ringperlen aus Glas, Fibeln, Messer, Haarschmuck und Stirnreifen aus Bronze oder Bein, Münzen, Werkzeug und vieles mehr.

Öffnungszeiten: jederzeit zugänglich, sowohl von der Marienkirche in Wattens als auch vom Campingplatz Volders aus jeweils in ca. 20 min Gehzeit zu erreichen.

www.museum-wattens.at

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text und Abbildungen 2-5, Abbildung 1: © Museum Wattens

Abbildungen:

- 1 - Himmelreich, Gesamtansicht
- 2 - Informationsstelen
- 3 - Neugestaltung mittels Rahmen aus gerostetem Stahl, welche die Kubatur der Häuser verdeutlichen
- 4 - Rätisches Haus, Detailansicht
- 5 - Rätisches Haus, Detailansicht

EINFACHES PRINZIP – WELTWEITE VERBREITUNG

Kaiser Kulturgut Stockmühlen, Kals am Großglockner Permanentes Projekt



Im Alpenraum nennt man eine Wassermühle, bei der das Wasserrad waagrecht liegt, "Stockmühle". Dieser Mühlentyp ist weltweit verbreitet und unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt: als Floder- oder Flottermühle in den Ostalpen, als Clack- oder Clickmühle, Norweger- oder Normannenmühle (engl. Norse mill) im englischsprachigen Raum; weitere Bezeichnungen wie Löffelradmühle, Griechische Mühle, Türkische Mühle oder Bauernmühle sind gebräuchlich. In Kals heißt sie "Fluttermühle" ("Fludermühle"), jedoch hat man sich bei der Namensgebung der musealen Einrichtung für den großräumigeren Begriff "Stockmühle"

entschieden.

Die historischen Horizontalmühlen im Bergdorf Kals sind mittlerweile in Fachliteratur und Tourismus unter der Bezeichnung "Kaiser Stockmühlen" etabliert. Sie bilden eine Art Freilichtmuseum. Etwa zehn Minuten dauert die Wanderung entlang der Mühlen, die am Kaiserbach/Dorferbach liegen. Fünf von sieben Mühlenbauten stehen unter Denkmalschutz¹. Seit 1975 erfolgt die Sanierung einzelner Mühlen, die laufend fortgesetzt wird. In aufwendiger Arbeit, mit großem ehrenamtlichen Einsatz und finanzieller Unterstützung des Nationalparks Hohe Tauern in Kooperation mit dem Tourismusverband, restauriert, stellen die Kaiser Stockmühlen nun ein beredtes Zeugnis ländlicher Technikgeschichte und bäuerlicher Eigenständigkeit dar.

Die Stockmühlen versorgten seit Jahrhunderten kleine Einheiten wie einen einzelnen Bauernhof oder eine Gruppe von Höfen. Ihre Errichtung war kostengünstig, das Prinzip einfach. Die Bauern konnten ohne Hinzuziehen eines Spezialisten derartige Mühlen selbst errichten und betreiben, was ihnen preisliche und zeitliche Unabhängigkeit von den zentralen Mühlen der Grundherren verschaffte. Auch wenn die Getreidemengen, die mit einer Stockmühle gemahlen werden konnten, nicht riesig waren, den Eigenbedarf deckten sie allemal.

Durch die Umstellung der Landwirtschaft von Ackerbau auf Viehzucht, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in vielen Regionen erfolgte, haben die Mühlen ihre Funktion verloren. Die meisten sind verfallen, einige zerstörte das Hochwasser von 1966. Zählte man um 1954 noch über 50 Mühlen, so sind es jetzt nur mehr sieben (in alphabetischer Reihenfolge): die Hofer & Uhl-Mühle, die Kerer-Mühle, die Obenfiger-Mühle, die Pahl-Mühle, die Platzer-Mühle, die Rogler-Mühle, die Taurer-Mühle – genannt nach ihren Besitzern bzw. deren Vulgo-/Hof-Namen.

Entgegen der landläufigen Meinung haben wir es bei den Stockmühlen, also den horizontalen Wassermühlen, keineswegs mit einer Primitiv-Technik zu tun, vielmehr kann sie als Grundlage für die Entwicklung der ersten einsatzfähigen Turbine durch Benoit Fourneyon (1802–1867) angesprochen werden. Deshalb bezeichnet der deutsche Historiker und Molinologe Dr. Ralf Kreiner die Stockmühle auch als Turbinenmühle².



¹ BDA, 944115679, Unbewegliche und archäologische Denkmale unter Denkmalschutz durch Bescheid, Stand 28.05.2010. Platzermühle 4378, Kerermühle .720, Obenfigermühle .719, Roglermühle 141, Stockmühle Grossdorf Hausnr. 4 +29 = Hofer/Uhlmühle .724 – [Die Zahlen bezeichnen die GstNr]

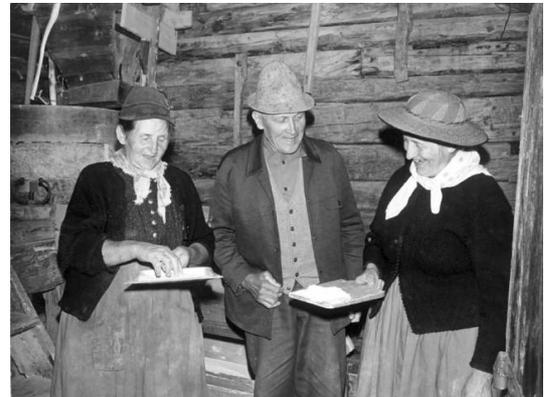
² Ralf Kreiner, Die vorindustrielle Turbinenmühle. Eine angepasste und ressourcenschonende Technik, in: Reinhold Reith & Dorothea Schmidt (Hrsg.), Kleine Betriebe, angepasste Technologie? Hoffnungen, Erfahrungen und Ernüchterungen aus sozial- und technikhistorischer Sicht (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt, Band 18), Münster, New York, München, Berlin, 2002, S. 17-40



Das Funktionsprinzip der Stockmühle ist einfach. Die Antriebsanlage besteht nur aus zwei Teilen: Einem waagrecht laufenden Wasserrad und einer in diesem befestigten senkrechten Welle. Die Welle ist ohne Getriebe direkt mit dem Läuferstein, dem oberen Stein des Mühlsteinpaares, verbunden. Das Lager und mit ihm die gesamte Welle mit Wasserrad und Läuferstein kann über eine Hebelmechanik angehoben werden. So kann der Abstand zwischen den Mahlsteinen eingestellt und somit die Feinheit des Mehls bestimmt werden. Nicht umsonst ist die Horizontalmühle auf der ganzen Welt verbreitet. Sie wurde in Europa und Asien offenbar

unabhängig voneinander schon sehr früh entwickelt (ab 1. Jh. v. Chr. durch die Römer, später durch die Araber verbreitet) und kam um 1500 durch die Portugiesen nach Amerika. Sie kann fast an jedes Gelände, außer Flachland, angepasst werden; Mindestfordernis ist ein Gefälle von 0,3–0,5 m/m. Der Durchmesser des Wasserrades liegt bei 0,7–1,5 m. Das Wasserrad kann aus einfachen geraden Platten (wie in Kals) oder löffelförmigen Schaufeln konstruiert sein. Bei Horizontalrädern wird das Aufschlagwasser durch eine Rinne ("Fluder") mit starkem Gefälle (mindestens 30–45°) auf das Rad geleitet. Darüber wird im Allgemeinen ein Bau auf Stelzen errichtet, in dem sich das Mahlsteinpaar und der Aufsatz, in den man das Korn hineinschüttet, befinden. Die Kalser Mühlenbauten sind in Blockbauweise errichtet.

Neben den Apriacher Stockmühlen (Heiligenblut, Kärnten) gehören die Kalser Mühlen zu den letzten erhaltenen Stockmühlen in dieser Region. Der Mühlentypus Horizontalmühle ist zwischen 1600 und 1800 für die Region urkundlich nachgewiesen³. Wann genau die Kalser Mühlen errichtet wurden, darüber geben die Quellen keine Auskunft. Vermutlich wurden sie noch vor 1800 gebaut, waren bis 1950 in Funktion und wurden, wie erwähnt, ab 1975 baulich saniert⁴. Während der Sommersaison finden in der Kerer-Mühle einmal wöchentlich Mahlvorfürungen statt, die der Kalser Mühlenverein organisiert.



Öffnungszeiten: Jederzeit frei zugänglich; im Sommer Donnerstag von 14:00–17:00 Uhr Mahlvorführung in der Kerer-Mühle.

Kontakt: Paul Gratz, A-9981 Kals am Großglockner, Kals/Großdorf 17
Tel. +43 (4876) 8384

Adresse: Kalser Stockmühlen, A-9981 Kals am Großglockner, am Kalser Bach/Dorferbach entlang eines Hanges (zwischen Kals-Großdorf und Kals-Burg)

Mail: hans@groder.info (Hans Groder, Obmann des Kalser Mühlenvereins)

Abbildungen:

1 - Pahl-Mühle. Unter dem Mühlenhaus (Blockbau) Wellenbaum und Wasserstrahl, der über die Rinne ("Fluder") auf das horizontale Wasserrad geleitet wird, © Peter Gruber

2 - Wellenbaum, horizontales Wasserrad, Rinne ("Fluder"), © Peter Gruber

3 - Mahlwerk, oberer beweglicher und unterer starrer Mühlstein; Obermüller Paul Gratz (Mahlvorführung), © Peter Gruber

4 - Fritz Börstling, Initiator der Restaurierung der Kalser Stockmühlen mit zwei Kalser Bäuerinnen in einer Mühle, um 1968, © Kalser Mühlenverein

³ Bundesdenkmalamt (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Lienz. Teil III. Iseltal, Defereggental, Kalsertal, Virgental, (Österreichische Kunsttopographie, Band LVII/Teil 3), Horn 2007, S. 356

⁴ ebenda

NIMU ARTUR NIKODEM MUSEUM IN MUTTERS

Fotographisches Oeuvre und Graphik von Artur Nikodem
(* 1870 Trient -† 1940 Innsbruck)



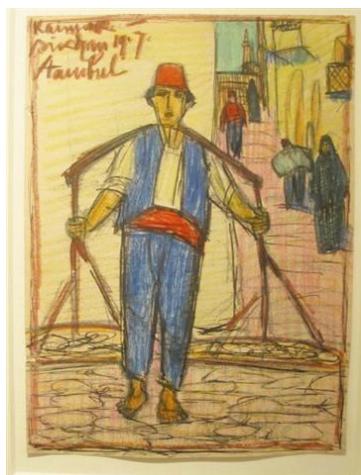
Nicht Gemälde, sondern die Farben eines Gemäldes bestimmen das Ambiente im neu errichteten NIMU (Nikodem MUuseum). Für die Ausmalung der NIMU Lounge (Entree, Schauraum, Museumscafé und Lesebereich in einem) wurden die kraftvollen Farben von Nikodems bekanntem Gemälde "Die Naviser Bäuerin" herangezogen.

Auf zwei Etagen in einem als Museum adaptierten Haus im Dorfczentrum von Mutters wird dem Tiroler Künstler ein Denkmal gesetzt. Der Focus liegt auf Nikodems Photographien. Thematisiert wird dabei auch die Persönlichkeit eines Mannes, der uns vor allem als Zwischenkriegszeit-Maler vertraut ist. Wie manche seiner Zeitgenossen und Weggefährten zog sich Artur Nikodem unter dem NS-Regime in die "innere Emigration" zurück. Seine Kunst blieb nach leidvollen Erfahrungen mit der totalitären Staatsmacht nur mehr dem privaten Umkreis zugänglich.

Mit großem Einfühlungsvermögen und persönlichem Engagement wurde die Dauerausstellung auf ca. 200 m² von Martin Krulis kuratiert. Sie umfasst Handzeichnungen (vorwiegend Mischtechnik),

Originalfotoabzüge, rezente Drucke nach Fotoplaten ebenso wie Negativen (Modern Prints auf Soft Cotton Wool Paper) und persönliche Gegenstände des Künstlers.

Artur Nikodem wurde am 6. Februar 1870 in Trient geboren, maturierte in Innsbruck, studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Franz Defregger (1835-1921) "und Kaulbach". Als Lehrer in Frage kommen Friedrich August Kaulbach (1850-1920) oder Hermann Kaulbach (1846-1909)⁵. 1926 und 1930 ist er im Adressbuch der Stadt Innsbruck als Kunstmaler in der Adamgasse genannt⁶. 1927 beteiligte er sich noch an der Sezessionsausstellung in Wien und 1928 an der Deutschen Ausstellung in Nürnberg. Im selben Jahr 1928 wurde die Nationalsozialistische Gesellschaft für deutsche Kultur (NGDK) gegründet (4.1.1928) und bald darauf begann der Kampfband mit seinen "Säuberungen". Nikodems Leben und Schaffen fällt in eine von zwei Weltkriegen, der Wirtschaftskrise von 1929 und den Repressalien des menschenfeindlichen NS-Systems gekennzeichnete Epoche.



Eine Serie von kleinformatigen Mischtechnik-Blättern und Original-Fotoabzügen mit orientalischen Motiven (1916–1918) hängt im Erdgeschoss den Farbstiftzeichnungen aus Bulgarien (um 1914) gegenüber. Sie sind als bildkünstlerische Notizen anzusprechen – festgehaltene Eindrücke, die der Mittvierziger auf einer Reise durch Bulgarien oder im Ersten Weltkrieg als K.u.K.-Telegrafentoffizier in der Türkei festhielt. Dennoch spricht aus all diesen rasch hingeworfenen Handzeichnungen ebenso wie aus den Photographien das künstlerische Wollen, das Bemühen um Kontraste, um den aussagekräftigen Strich, um Licht-Schatteneffekte und um Komposition bzw. im Falle der Photographie: um den bewusst gewählten Ausschnitt.

In einem anderen Raum sind Motive aus der ländlichen Arbeits- und Lebenswelt in Tirol zusammengestellt, deren dokumentarischer Wert dem künstlerischen nicht nachsteht. Die Präsentation im ersten Stock wird von

⁵ Ellen Hastaba (Hg.), Tirols Künstler 1927 (= Schlern-Schriften 319), Innsbruck 2002, S. 224, Fußnote 754

⁶ ebenda, S. 223

einigen markanten Landschafts- und Architektur-Fotographien mit Motiven aus Tirol eingeleitet, wie das Freischwimmbad in der Höttinger Au. Dann folgen im lichtdurchfluteten Raum mit Blick auf die Nordkette teils bis zu einem Meter vergrößerte Modern Prints, deren Trägermaterial aus Soft Cotton Wool Paper dem Objekt einen weichen, samtigen Charakter verleiht. Die auch auf den Modern Prints gut sichtbaren Kratzer (Beschädigungen der Fotoplatten) wurden zugunsten der Authentizität nicht eliminiert, wie überhaupt auf eine fototechnische Nachbearbeitung generell verzichtet wurde. Die Modelle der Akt-Fotographien und Frauendarstellungen in verschiedenen Posen findet Nikodem in seinen meist wesentlich jüngeren Partnerinnen (Gunda 1920-1924, Barbara um 1930).

Nikodem war nicht der einzige, den das in der Kunstgeschichte vielstrapazierte Thema "Tod und Eros" beschäftigte. Einzigartig ist jedoch die Expression des liegenden Aktes der von Krankheit gekennzeichneten Gunda. Auf dem Doppelportrait (Arthur Nikodem und Gunda) erscheint sie nochmals. Im Wechselspiel dieser beiden - optimal positionierten - Photographien kommt die Dimension der Erfahrung "Leben mit einer dem Tod geweihten, begehrenswerten Frau" und ihre künstlerische Umsetzung in berührender Weise zum Ausdruck.



Erst in den letzten dreißig Jahren fand die Photographie als Kunstgattung Akzeptanz in der Kunstgeschichte. Das fotografische Oeuvre Nikodems stellt einen wesentlichen Beitrag zur frühen Photographie in Tirol dar, dem mit dem NIMU ein adäquater Präsentationsrahmen geschaffen wurde.

Öffnungszeiten: Samstag 11:00–21:00 Uhr, Sonntag und Montag 16:00–21:00 Uhr, Führungen nach Vereinbarung

Adresse: A-6162 Mutters, Kirchplatz 12, NIMU Artur Nikodem Museum

Tel./Fax: +43 (0)512 / 546240

Tel. Mobil: +43 (0)650 / 5129644

Mail: nimu@nimu-nikodemmuseum.at

www.nimu-nikodemmuseum.at

Text: © Land Tirol, Sylvia Mader

Fotos: © NIMU/KRULIS

Abbildungen:

1 - Das neue NIMU im Dorfzentrum von Mutters

2 - Blick in den Eingangsbereich des NIMU

3 - Wasserträger in Istanbul (Rötel, Bleistift, Crayons, 1917 datiert)

4 - NIMU, 1. OG, Architektur- und Aktfotographien

MIT SIEBEN KANONENSCHLÄGEN

Wiedereröffnung des Kaiserjägermuseums Schwaz



“Schwaz – Mit sieben Kanonenschlägen, einer Salve der Schwazer Kaiserjäger und dem obligaten Scherenschnitt wurde (...) in Schwaz das neue Kaiserjägermuseum eröffnet.“⁷ Die Lokalpresse berichtet auch, dass anlässlich dieses Ereignisses am 26. Oktober 2011 zwei wahrhaft prominente Gäste, zwei “Majestäten”⁸ anwesend waren, niemand geringerer als das Kaiserpaar Elisabeth, kurz Sissi genannt, und ihr Gemahl Franz Joseph I. Die Anwesenden mussten auch nicht den kirchlichen Segen vermissen, der die Eröffnung vervollständigte.

Das Museum im Grudlhaus in Schwaz

Aus einem Raum wurden zwei Räume und es könnten noch mehr sein, so berichtet der Museumsleiter Gerhard Grundl, der selbst Mitglieder der Schwazer Kaiserjäger ist. Der Anachronismus muss hierbei vor der Tür bleiben. Sein besonderes Interesse und seine Begeisterung haben mit der Familiengeschichte zu tun, mit dem Großvater, der einst als Kaiserjäger in Russland und an der Südfront für “Gott und Vaterland“ kämpfte. In Erinnerung daran, wurden immer mehr, vor allem sehr persönliche Gegenstände, vor allem Fotos (Kopien), Uniformen und Dokumente zusammen getragen, welche die Geschichte der Kaiserjäger, vor allem die des “Tiroler Kaiserjäger Schwaz, 1. Regiment“ veranschaulichen. Sie sind so zahlreich, dass sie bereits die beiden Räume im alten Grudlhaus in der Ludwig-Penz-Straße 12 vollständig füllen und es kommen immer noch mehr hinzu.

Kaiserjäger und/oder Kaiserschützen

Es ist nicht leicht zwischen Kaiserjäger und Kaiserschützen zu unterscheiden. Zum eigenen, soweit möglichen besseren Verständnis: Die Bezeichnung Kaiserschützen⁹ gibt es seit 1917, zuvor wurden sie Landeschützen genannt. Diese hatten seit dem Landlibell von 1511 Tirol zu verteidigen.

Wurde das Land bedroht, so mussten zur Verteidigung bis zu 20.000 freiwillige Schützen aufgeboten werden. Im Jahr 1815 befahl “mit allerhöchster EntschlieÙung“ Kaiser Franz die Rekrutierung eines Tiroler Jägerregiments. Als 1867 durch die Konstituierung der “Österreichisch-Ungarischen Monarchie“ eine eigene nationale, k.u.k. Armee aufgestellt wurde, waren drei Jahre später die Landeschützen Teil des stehenden Heeres.

1895 wurden aus einem großen Regiment vier Tiroler Regimenter gebildet. Die Dienstzeit betrug von 1816 bis 1868 zwölf Jahre, dann acht und zuletzt sechs Jahre. Nach 1917 erfolgte die Umbenennung der Kaiserjäger, so wurden die Tiroler Jäger-Regimenter dann zusätzlich bezeichnet, in Kaiserschützen. Ihre Auflösung erfolgte 1918 mit dem Ende der Monarchie! Im Jahr 1920 wurde der Alt-Kaiserjägerclub gegründet und bereits 1922 der Kaiserjägerbund mit der Ortsgruppe Schwaz. Im Museum im Grudlhaus in der Ludwig-Penz-Straße 12 – von außen nicht als solches gekennzeichnet – sind zahlreiche Objekte von Vereinsmitgliedern, Freunden und Gönnern ausgestellt, welche die Tiroler Kaiserjäger Schwaz seit 1922 dokumentieren.



⁷ Tiroler Tageszeitung, Printausgabe vom 28.10.2011 (hÖ), (tt.com/Überblick/3662342-42/sissi-und-franzl-auf-stippvisite-in-schwaz.csp), (07.08.2012).

⁸ Kaiserjägerverein aus Niederösterreich.

⁹ www.tirolerkaiserjaeger-innsbruck.at/geschichtliches/kaiserjaeger-oder-kaiserschuetzen (07.08.2012).

Uniformen, Ehrenzeichen und viele, viele Helden

Zwei Uniformen stechen den BesucherInnen sogleich ins Auge. Spezifische Kennzeichen sind ein „hecht“-grauer Rock mit grünen Ärmelaufschlägen und Stehkragen. Die Regimentsnummer ist auf den Uniformknöpfen angebracht. Eine schwarze Kappe mit Edelweiß drauf gehört ebenfalls dazu. Für Unteroffiziere und Mannschaft war die Felduniform auch Ausgangsuniform. Die Offiziere trugen einen Spielhahnstoß auf der Kappe bzw. als Paradeadjustierung einen Hut mit Federbusch und die Hose mit Lamépassen.



Die Wände und Vitrinen füllen zum Beispiel ein Stahlhelm, ein Grabdolch, eine Trompete, Fahne, Pistolentasche, Zigarettendose oder ein Patronentornister und Fernglas aus der Zeit um 1900. Hinzu kommen zahlreiche Orden und Ehrenzeichen, die Satzungen des Tiroler Kaiserjäger-Bundes, eine Mitgliedskarte, ein Zeugnis, eine Landesschützen-

Abschied-Urkunde und das Kaiserjägerlied, dessen Text von Max Depolo 1911 geschrieben und die Melodie von Karl Mühlberger 1914 komponiert wurde. Eine Menge von Fotos zeigen Porträts von Mitgliedern, erinnern an spezielle Ereignisse, an die Aufmärsche, an die Kriegsteilnehmer von 1914 bis 1918, an die Verstorbenen, deren Familien und vieles mehr.

Etlliche geschnitzte, gemalte und gezeichnete Werke stammen von Schwazer Künstlern, wie zum Beispiel Postkarten von Karl Rieder, Figuren von Martin Harb Schlierbach und Johann Köchler, der selbst Kaiserjäger war sowie eine kleine Kaiserjägerfigur von Hans Häusler. Hartwig Unterberger zeichnete die Kaiserjägermadonna, wie sie einst Emanuel Raffener gemalt hatte, in moderner Weise.

Etwas abseits vom Schlachtfeld

Unerwartetes mischt sich unter all dem Kriegerischen. Die ausgestellten Krippenfiguren sollten einen Leutnant Schindler das Leben gerettet haben. „Er lag bewusstlos am Boden, die Figuren lagen auf ihm und um ihn herum, dadurch hielten ihn die Italiener für tot.“¹⁰ Wussten sie, dass sogar ein eigenes Geschirr speziell für Kaiserjäger entworfen und produziert wurde. Einen alten Christuskopf sollen Kaiserjäger kurz vor dem Ersten Weltkrieg aus dem Inn gefischt haben. Kühle Luft konnten Frauen mit einem Fächer, der Kaiserjäger-Porträts ziert, genießen.

Charakteristisch ist für die gezeigten Exponate, seien es Fotos oder Objekte, dass sie vorwiegend mit Mitgliedern des „Tiroler Kaiserjäger Schwaz, 1. Regiment“ in Verbindung stehen und dies macht das Kaiserjägermuseum in Schwaz aus.

Öffnungszeiten: nach Voranmeldung
Adresse: A-6130 Schwaz, Ludwig-Penz-Straße 12a
Tel.: +43 (0) 5242 / 62950 oder 62539
Mail: kaiserjaeger-schwaz@aon.at
<http://www.tiroler-kaiserjaeger.at/>

© Text und Abbildungen Land Tirol, Dr. Inge Praxmarer

Abbildungen

- 1 - Blick in den ersten Museumsraum.
- 2 - Kaiserjägerfiguren als Ehrengeschenke.
- 3 - Blick in den zweiten Museumsraum.
- 4 - Fächer mit Porträts von Kaiserjägern.

[Museum NEU 2012]

¹⁰ Objektbeschriftung.

„S’PAULES UND S’SEPPLS HAUS“

mehrfaches, vielfältiges und kurioses im Museum Fiss

Ganz ehrlich: Wer kann sich heute noch vorstellen, mit einer zweiten Familie unter ein und demselben Dach zu wohnen? Nein, die Rede ist nicht von einer „modernen“ Familie mit einem oder zwei Kind(ern) oder gar Alleinerziehern mit Kind. Mehr als eine Familie (insgesamt bis zu 25 Personen) ist gemeint, dazu kommen noch die Tiere (auch bis zu 40 Stück), da sich der Kuhstall und der Pferdestall ebenfalls unter demselben Dach befinden. Wohl unvorstellbar, oder?



Heutzutage wird immer mehr vom Trend des Mehrgenerationenhauses gesprochen – dazumal war die **Realteilung** der Grund für diese Art des Wohnens und des gemeinsamen Lebens. Besonders im Tiroler Oberland, im Oberen Gericht, zeigte sich die Realteilung als charakteristisches Merkmal. Bis ins 20. Jahrhundert existierte diese besondere Erbform. Sie bedeutet, dass der Besitz einer Familie unter allen Erbberechtigten aufgeteilt, ja regelrecht aufgesplittet wurde. Dies betraf nicht nur z.B. die landwirtschaftlichen Flächen sondern auch Haus- und Hofanlagen. Bei jedem Erbgang setzte sich die Aufsplittung der Realteile fort und die Anzahl an kleinsten Teilen stieg – im landwirtschaftlichen Bereich waren diese Teile zu klein, um den Lebensunterhalt damit zu verdienen. So ergab sich oft die Notwendigkeit, als Wanderarbeiter oder durch handwerkliche Tätigkeiten nebenbei sein tägliches Brot zu verdienen.

„s’Paules und s’Seppls Haus“

Betreten wir nun das imposante Gebäude am Puintweg 1, in unmittelbare Nähe des Fisser Gemeindeamtes oder auch des Tourismusverbandes, so lässt sich auch im Inneren eine unglaubliche Dimension erkennen. Nun, ein ganzes Auto oder wie damals ein bäuerliches Gespann sowie die Tiere auf ihrem Weg in den Stall könnten die Einfahrt bzw. den Haupteingang dieses klassischen Oberinntaler Durchfahrtshofes passieren, das große Rundbogentor als charakteristisches Baumerkmal ist heute noch zu durchschreiten. Es scheint, als ob die Zeit stehengeblieben wäre ...

Die **Baugeschichte** dieses Hofes zeigt eine weite Zeitspanne, der Kern des Gebäudes geht zurück in das Spätmittelalter (1411), im späten 16. Jh. wurde er zum Durchfahrtshof erweitert. Das breite, profilierte Rundbogenportal als auch die zweifarbige Eckquaderung an den Hausecken ist charakteristisch für diese Bauphase. Um 1675/80 erfolgte die Realteilung mit der Verdoppelung der Wohnbereiche sowie der Ställe. Diese Form bleibt bis heute erhalten. Um 1840 wird der Hof um einen Rossstall im südlichen Teil erweitert. Auch der Zubau eines Backofens ist im *Franziszischen Kataster*¹¹ (1855-1858) nachvollziehbar. Die Ausstattung der getäfelten Stuben und Schlafkammern erfolgte ebenfalls in der Mitte des 19. Jh. Hundert Jahre später, ab ca. 1950, kann von einer „Modernisierung“ gesprochen werden, denn die ehemaligen (Rauch-)Küchen wurden mit Gas- bzw. Elektroherden ausgestattet.

Noch bis 1983 war das Haus bewohnt, danach wurde der Hof vom Landeskulturfond erworben sowie in Folge der Gemeinde übergeben. Auch heute noch scheint es so, als ob der Bauer gerade auf dem Feld arbeitet und die Bäuerin eben im Käutergarten hinter dem Haus tätig ist und das Haus wohl nur für einen kurzen Moment alleine gelassen hat. Diesen lebendigen und unberührten Charakter zu erhalten heisst die Devise: Nicht das Gebäude als Museumsort im eigentlichen Sinn zu nutzen, Ausstellungsvitrinen eine Aufstellungsmöglichkeit zu bieten und eine weitverbreitete Kategorie der Heimatmuseen zu bedienen, war und ist die Aufgabe des Museumsvereins Fiss mit seiner unermüdlichen Obfrau Ulrike Wachter. Geschichten zu erzählen steht im Mittelpunkt des Interesses!



¹¹ Dieser Kataster, welcher nach Franz I. benannt wurde, ist der erste vollständige Liegenschaftskataster Österreichs. Er wurde von 1817-1861 erstellt.



Die umsichtige und sachte Konservierung sowie eine fachgerechte Sanierung des alten Hofes bestimmen das heutige ‚Museum Fiss‘. Keine klassische Museumseinrichtung ist zu finden, die Beschriftung steht im Hintergrund - auf subtile Art und Weise wird in zwei unterschiedlichen Farben die Aufteilung zwischen den Familien Pale und Pregonzer unterstrichen. Wenig wurde verändert in den Jahren nach dem Auszug der letzten Bewohner. Es scheint wirklich so, als ob die Familienmitglieder jeden Moment zurückkommen würden.

Alles doppelt oder mehrfach vorhanden

Durch die bereits beschriebene Realteilung ergibt sich das, was bei genauerer Betrachtung der Räume eigenartig und ungewöhnlich sowie gleichzeitig beeindruckend erscheint: unter einem Dach zeigen sich zwei Küchen, zwei Stuben, mehrere Schlafkammern, Werkstätten und Arbeitsräume, zwei Ställe sowie diverse Vorratsräume.

Die Besitzverhältnisse der zwei Familien – Familien Pale und Pregonzer, welche als letzte Bewohner mit bis zu 25 Personen unter einem Dach wohnten und auch arbeiteten, jede in den für die jeweilige Familie bestimmten Räumlichkeiten – wurden in Grundbucheintragungen genauestens zu Papier gebracht. Eltern, Großeltern, Kinder, Tanten und/oder Onkeln – jede Familie für sich getrennt und doch gemeinsam. Das Bemühen um ein harmonisches Miteinander wird groß gewesen sein, wenn auch die Privatsphäre der einzelnen Familienmitglieder im Haus wohl kaum vorhanden war.

Rundgang durch das Haus

Gleich rechts neben dem Eingang befinden sich die ältesten Mauerteile des Gebäudes. Zwei Räume, welche durch einen Verbindungsgang verbunden sind und noch den alten Lehmbohlen zeigen, wurden als Vorratskammern genutzt. Der größere Raum bietet einen Blick in den Kartoffelkeller unterhalb. Gegenüber, links neben dem Eingang zeigt sich ein heimelig anmutender Raum, welcher mit feiner Tischlerarbeit ausgestattet ist aber auch altes Mobiliar zeigt. Er dient der Museumskassa sowie dem Museumsshop, in welchem allerlei Informatives (Broschüren, Bücher, Kalender u.ä.) als auch Kulinarisches (Kräutertee's aus dem Museumsgarten) angeboten wird.

Die Museumsführung weist den Weg, an einem weiteren Lagerkeller sowie an der vollständig eingerichteten Wagnerei vorbei, quer durch das Erdgeschoß des Hauses. Zur Rechten begegnen wir der Einrichtung des Aborts – des von den Bewohnern verwendeten Plumpsklos; heute „sauber“ mit dezenter „Raumbeschriftung“ bezeichnet. In unmittelbarer Nähe befinden sich auch die Grube und der Rossstall.

Das erste Ziel ist der Stall links hinten: Im ehemaligen Stall, welcher seine Einrichtung originalgetreu behielt, besticht im Zentrum eine Art Tisch, der zu schweben scheint. An Drahtseilen, befestigt zwischen Decke und Boden, hängt eine weiße Tischplatte, welche allerlei Ausstellungsobjekte zeigt – notwendig, um einen ersten Eindruck von dem zu erhalten, was der(die) Museumsbesucher(-in) in Folge erleben wird:

Ein Modell des Hauses aus Plexiglas veranschaulicht die Realteilung, die unterschiedlichen Räumlichkeiten sind nummeriert, durch farbige Blättchen entsprechend den Familien zugeteilt und somit klar und übersichtlich erfahrbar. Weiters wird das Leben im Haus durch Fotografien anschaulich gemacht, die Familienstrukturen Pale („Paules“) und Pregonzer („Seppls“) werden in Stammbäumen erläutert. Am Ende des Tisches ist ein Monitor zu finden, dessen Höhe kindergerecht eingerichtet wurde; durch einen Regler kann eine Zeitschiene betätigt werden, welche die (Bau-)Geschichte des Gebäudes vom 5.-7. Jh. über Gotik und Barock bis ins 19. und 20. Jh. durch Texte und Abbildungen darstellt.

Ebenso an diesem Tisch erfahrbar ist ein erster Eindruck des wohl kuriosesten Bewohners des Hauses – Isidor Pale (1887-1968, verstorben im Versorgungsheim des Klosters in Ried). Ein Foto, sein Rosenkranz, ein Schreibheft mit seinem charakteristischen Schriftbild prägen eine erste Begegnung, welche im Obergeschoß durch den Besuch seiner Kammer wohl unauslöschlich manifestiert wird.

Äußerst sympathisch und auf den ersten Blick nicht gleich erkennbar sind die angebrachten Hörstationen im Stall. In den Kuhbarren bietet sich die Möglichkeit, auf „Melkschemeln“ (neuen Holzwürfeln) zu sitzen und durch stylische Hörer verschiedene Geschichten über das Leben im Haus zu erfahren. Diese Geschichten werden von ehemaligen Bewohnern des Hauses erzählt - Mag. Dr. Ingeborg Schmid-Mummert führte 2007 die bewegenden und auch unterhaltsamen Interviews.



Leben im Haus

Führt der Weg durch das Gebäude nun aus dem Stall wieder hinaus, so sollte noch auf die Wagnerei verwiesen werden, welche komplett eingerichtet ist und deren Maschinen vermutlich auch heute noch funktionieren würden. Durch die abgedunkelten Fenster und das charakteristische Geräusch eines Beamers ergibt sich der Hinweis auf eine Projektion an eine Wand der Wagnerei, in welcher es um das alte Handwerk der vergangenen Tage geht. In der Nähe der Tür hängt der Meisterbrief von Emmerich Pale, dem Wagnermeister. Die Familie des Altbürgermeisters und Zeitzeugen Emmerich Pale betrieb diese Wagnerei und lebte im „Pale-Pregenger Haus“.



Nun geht es weiter, hinauf in das Obergeschoß. Holztreppe führen nach oben – die Eindrücke sind vielfältig, der Rundgang am Besten durch eine Hausführung vollzogen. Der erste Raum, der in den Bann zieht, ist die Schlafkammer von Isidor Pale – ein Sonderling der Dorfgemeinschaft, der Totengräber und Nachtwächter von Fiss, ein Schriftsteller - ein Faktotum auf seine eigene Art. Die Kammer im Ausmaß klein und holzgetäfelt, auf Isidor's Bett liegen einige seiner Kleidungsstücke, der Blick fällt auf den kleinen Tisch in der Nähe des Fensters – am Fensterbrett eine Kerze sowie ein Totenkopf. Die Augen haben zu tun, nun werden auch noch die Ohren beschäftigt: die

Stimme von Isidor nimmt den Raum ein, erzählt in fast schauriger Tonlage von Weihwasser und vom Teufel. Im Staunen über das Gehörte haften die Augen wiederum an der Holzvertäfelung des Raumes oder auch an der Holztür, welche über und über in sehr kleiner und dichter Schrift meist unleserliche Texte von Isidor zeigt. Ein Lesebeispiel stellt das „Höllengedicht“ dar, welches in originaler Handschrift sowie zum besseren Lesen übertragen, jeweils gerahmt, am Tisch steht.

Die weiteren Räumlichkeiten sind, wie bereits erwähnt, die Schlafkammern der jeweiligen Familien, die Küchen bzw. Rauchküche, die Stuben mit Kachelofen oder Spinnrad. Eine Stube, jederzeit bewohnbar eingerichtet, lässt wiederum durch das Geräusch eines Beamers aufhorchen – an eine Wand des Raumes wird eine Projektion über das Leben damals gezeigt. Eine Werkstatt mit praktischer Ausstattung sowie ein Vorratsraum sind auf gegenüberliegender Seite über ein Podest erreichbar. In den Hausgängen oder auch entlang der Holztreppe bis hinauf zum Dachboden, welcher zwar einen Einblick gewährt, jedoch keinen Zutritt ermöglicht, sind bäuerliche Gerätschaften ausgestellt, welche im Haus, im Stall sowie auf dem Feld zur alltäglichen Arbeit verwendet wurden.

Zwei Boxen im Stadel

Nachdem das Auge an eine gewisse Dunkelheit im Haus aufgrund der kleinen Fenster des Gebäudes gewöhnt ist, erhellt sich nun der Blick: In den Stadel wurden zwei rechteckige „Boxen“ hineingestellt. Die „Aussenhaut“ der Boxen ist in einem saftigen Grün gehalten, der Kontrast zu den dunklen und jahrhundertealten Stadelbalken ist gegeben. Das Innere der Boxen strahlt durch die weißen Wände. Die einander gegenüberliegenden freien Wände werden mit Glasschiebeelementen abgeschlossen, geöffnet ergeben sie den Eingang in die jeweilige Box.

Der Raum an der rechten Seite ist dem **Fisser Blochziehen** gewidmet – ein Bildschirm in der Wand zeigt einen Film über die traditionelle Fasnachtsveranstaltung des Ortes. Sitzgelegenheiten bieten glatte Baumstümpfe – es scheint, als wäre hier ein Bloch zerschnitten worden. Figurinen der einzelnen charakteristischen Teilnehmer des Blochziehens – der Schallner, der Schwoaftuifl, der Miasmann oder auch die Hexe – vermitteln einen Eindruck dieses Spektakels. Für die kleinen Besucher besteht die Möglichkeit, ein Kostüm des Kinder-Blochziehens überzuziehen und in die Rolle des „Bajatzl“ zu schlüpfen. Selbstverständlich hängt in diesem Raum auch die Urkunde der UNESCO bzgl. der Aufnahme des Fisser Blochziehens als immaterielles Kulturerbe aus dem Jahr 2011.

Die Box gegenüber soll in Zukunft für Sonderausstellungen genutzt werden. Aktuell werden hier Fotoserien gezeigt über die jüngste Geschichte des Hauses: Sanierungs- bzw. Konservierungsarbeiten, Sitzungen im Gemeindeamt, Jurysitzung zum Architektenwettbewerb, Interviews mit Zeitzeugen und ehemaligen Bewohnern des Hauses, Inventarisierungsarbeiten durch den damaligen Kunstkataster im Jahr 2007, ...



In beiden neuen Räumen werden Zitate der alten Bausubstanz – der Stadelarchitektur – aufgefasst; zum einen durch einen verglasten Sichtschlitz in der Wand, zum anderen durch ein Bodenfenster, welches

den Blick in den unteren Bereich des Stadels freigibt. Von Aussen ist dieser moderne Eingriff in keinsten Weise sichtbar, überhaupt passierte keine radikale Umgestaltung und auch der jahrhundertalte Geist des Hauses wurde nicht umerzogen oder gar vertrieben.

Die Kooperation von Dr. Petra Streng als Museumskoordinatorin, den Museumsgestaltern von HG Merz und der Agentur ‚jangled nerves‘ (beide aus Stuttgart), sowie im Vorfeld dem Bundesdenkmalamt für Tirol und den tatkräftigen Mitgliedern des Museumsvereins Fiss fruchtete in einem Ergebnis, welches den Charakter des Hauses nicht entfremdet sondern noch mehr unterstreicht und somit die Geschichte lebendig und erlebbar macht. Eine Zusammenarbeit erforderte natürlich auch die finanzielle Seite des Projektes, welches als EU-gefördertes Leader-Projekt über das Regionalmanagement „regioL“ in Landeck abgewickelt wurde. An der Finanzierung waren und sind die Gemeinde Fiss, der Bund, die Kulturabteilung sowie die Landesgedächtnisstiftung beteiligt.

Am 6. Oktober 2012 wurde das Pale-Pregenzer Haus, „s’Paules und s’Seppls Haus“, nun offiziell als Museum eröffnet und lädt alle Interessierten ein, Geschichte als auch unzählige Geschichten zu erfahren und zu erleben.

Öffnungszeiten: Mitte Juni bis Mitte Oktober, Montag, Dienstag und Freitag, 15:00 – 17:00 Uhr
Mitte Dezember bis Mitte April, Dienstag und Donnerstag, 15:00 – 17:00 Uhr
Gruppenführungen (mind. 10 Personen) auf Anfrage, spezielle Museums- bzw. Kinderführungen

Adresse: A-6533 Fiss, Puintweg 1

Tel.: +43 (0) 650 / 6361848 Obfrau Ulrike Wachter

Fax.: +43 (0) 5476 / 6419 8

Mail: info@museumsverein-fiss.at; www.museumsverein-fiss.at

© Land Tirol; Simone Gasser, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Museum Fiss, „s’Paules und s’Seppls Haus“
- 2 – „Schwebender Tisch“ im Stall mit Museumsobjekten
- 3 – Emmerich Pale im Gespräch mit Dr. Claudia Gadner in der Wagnerei des Hauses anlässlich der Inventarisierungsarbeiten im Sommer 2007
- 4 – Kammer von Isidor Pale
- 5 – Blick in eine Stube
- 6 – Blick in die Box mit dem Thema „Fisser Blochziehen“